

## Suggestionen.

Die Kottbusser haben meine Erwartungen enttäuscht. Es sind aber dafür die Berliner eingesprungen. Der Unterschied ist ja am Ende nicht so groß.

Nämlich, die neulich abgestochenen Pastoren wurden geschwind noch einmal auf, wie mißvergnügte Frösche, wenn ihnen das Schweifchen trandiert wird. Sie haben sich an die sonst unbescholtenen Spree herüber eingeschleppt, um einen evangelisch-sozialen Kongreß anzuthun. Es ist eben alles nur pure Verleumdung, man sieht es wieder einmal: die Berliner sind trotz alledem im Grunde doch das gutmüthigste und geduldigste Völkchen.

In dem gewählten Programme der Belustigungen hatte Herr Harnack auf dem frei schwebenden Trapez der Judenfrage einen großen Erfolg. Auch sein verwegener Eierwalzer — es waren wieder die beklüfteten Hebräer, welche die Eier hergaben — auf einem philosophischen und einem antisemitischen Beine, ohne daß es nach der Vermuthung des Sprichwortes gebrochen wäre, ist staunenswerth. Das macht ihm nicht so leicht einer nach und man fragt sich bloß, wie in aller Welt der Mann Jahre lang als gemeiner, gänzlich unsprunghafter Professor verkannt bleiben konnte! Aber auch Bötel kam ja von der Kutsche aufs hohe C. So wunderbar sind Gottes Wege.

Triumph erwarb sein Bekenntniß: „Ich bin nicht Antisemit. Ich bemühe mich vielmehr nach den Grundsätzen des Christenthums, Philosemit zu sein. Es fällt mir schwer.“ Dieser praktische, handsame und bequeme Haus- und Küchen-Philosemitismus wird gewiß die alten schwerfälligen und umständlichen Apparate rasch verdrängen; der Zwist zwischen Antisemiten und Philosemiten hört auf. Es wird nur noch Philosemiten geben: solche von der alten Couleur, welche die Juden bloß gern haben, und solche von der neuen Harnackischen, welche die Juden zum Fressen gern haben, denen sich auch Herr Stöcker anschließt.

Nach diesem durch fleißiges Christenthum purgирten Antisemiten wurde rasch noch Herr Adolf Wagner vorgeritten, auch eine schöne Leistung: „Staats-, Selbst-, Genossenschafts- und Vereins-Hilfe müssen zusammenwirken. Dazu müssen kommen (was manschelt der Mann so mit dem Stille?), dazu müssen kommen der Glaube und die Hoffnung und die Liebe, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen und mehr werth als alle Nationalökonomie.“ Wenn ich mir überlege, wie viel mit der Liebe verdient wird und wie wenig mit der Nationalökonomie, — ich glaube, der gelehrte Statistiker der Preise hat entschieden Recht. Es giebt darum auch noch immer mehr Privatdozenten der Liebe, als der Nationalökonomie — und das will was sagen!

Ich bin nur neugierig, ob solche Werthvergleichen jetzt überhaupt in die Mode kommen und solche Preisfragen von den Universtitäten ausgeschrieben werden: was verdienstlicher ist, die Gottesfurcht oder die Kochkunst, die Demuth oder das Fagotblasen, die Warmherzigkeit oder das Briefmarkensammeln.

\* \* \*

Ich kenne einen Maskenverleiher, der an dem längsten Fasching niemals genug kriegen kann. Er beklagt sich und will es nicht begreifen, warum denn eigentlich nicht lieber gleich das ganze Jahr Carneval sein soll. Dem Manne ist geholfen worden.

In Paris fing es an. Durch die halbe Welt verbreitete sich rapid die heitere Neuerung, von der finsternen Trauer der modernen Festlichkeiten zur bunteren Garderobe der lustigeren Ahnen zurückzukehren, bis der fromme Wunsch der Schneider endlich als Gesetz auch zu uns gelangte. Es ist wirklich sehr erfreulich, daß dieser kostümirte Scherz von uns jetzt den Franzosen nachgemacht wird, oder eigentlich mehr noch diesen Französinen.

Uebrigens, es liegt im Geiste der Entwicklung. Nach den Buzenscheibenknipen, den stilvollen Weinstuben und der „Schnas“-Lyrik mußte es kommen. Wir fühlten es alle seit langem, daß uns wirklich nichts mehr gefehlt hat als diese Kniehosen und diese Schnallenschuhe.

\* \* \*

In der spanischen Marine ist die Cholera, in der deutschen Polizei die Keuschheit ausgebrochen. Doch soll, nach den neuesten Berichten, in Spanien die Gefahr schon wieder vorüber sein. In Wien dagegen ist's fürchterlich. In Wien haben sie einen Jüngling schutzmännlich arretirt, „wegen Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit“, weil er sich von einem Mädchen mit einem Kusse empfohlen hatte, welches doch von jeher unter jüngeren Semestern als der natürliche und standesgemäße Meinungsaustrausch gegolten hat. Aber sie wollen, höre ich, in Wien, wo sie immer konsequent sind, das Küssen überhaupt abschaffen, während sie in Dresden blos seine Uebertreibung bis zum „Fall Clemenceau“ eingestellt haben. Warum sie nicht lieber gleich den Unterschied der Geschlechter überhaupt verbieten, der doch überall, ach! nur zu leicht, in grobe Anstößigkeiten ausartet?

\* \* \*

Ich bin von allem Anfang an dagegen gewesen, gleich wie es mir das erste Mal gemeldet wurde, daß der Prinz Alois von und zu Liechtenstein die Hanna von Klinkosch heirathen würde, eine ganz ordinäre „Frau von“ und sonst nichts. Es nützt einmal nichts, wie viel auch in häufigen Wirchpfeiffereien dagegen deklamirt wird: Mißheirath untergräbt nur höchstens Staat und Gesellschaft und es kann damit kein gutes Ende nehmen; das habe ich gleich gesagt. Und richtig, kaum daß sie sich verloben, bringt auch schon die Wiener „Gesellschaft“ einen langen Festartikel und sie sind bestraft genug.

Ich will Ihnen diesen Gallimathias lieber nicht versetzen; denn Sie können ja am Ende nichts dafür, wenn da unten weit bei der Türkei die Fürsten sich vergessen. Aber eines daraus zur Sittengeschichte zu konstatiren bin ich als der gewissenhafte Chronist der Zeit verpflichtet, ein wichtiges Dokument zur Freude aller Demokraten. Es wird darin die Braut eine Dame genannt, „welche nicht in der goldenen Wiege eines Fürstenhauses geboren wurde.“

Da muß ich nun doch offen gestehen: unmäßigen Respekt vor dem Adel hatte ich zwar nie; aber das hätte ich mir doch nicht träumen lassen, daß bei der Aristokratie wirklich bereits die Wickelkinder solche Sachen treiben. Ja, wann denn, um Gottes willen, wenn sie sich in der goldenen Wiege schon gleich frisch und frühlich an's Gebären macht, wann und wo muß denn eine solche Fürstin eigentlich die präparativen Vorkehrungen getroffen haben? Es reicht, dies auszudenken, eine bürgerliche Phantasie, durch vielen Zolaismus noch so verdorben und verworfen, nimmermehr hin. Wir Bürger haben doch reinere Windeln.

\* \* \*

Der „Hochi Shimbun“, das ist der japanesische Reichsanzeiger, berichtet, daß eine Anzahl von Gouverneuren und Präfekten die Regierung ersucht hat, „eine richtige Grundlage für die Sittlichkeit in Japan anzunehmen.“ Sie sind eben da hinten doch hinter uns noch recht weit zurück. Es ist auch bei uns schon längst für die Sittlichkeit kein rechter Grund mehr vorhanden, aber uns genirt das gar nicht, scheint's.

\* \* \*

Gewaltigeren Erfolg kann die Pferdezuucht nicht mehr erwerben: das vormal's edle Roß ist bereits völlig vermenscht und es giebt eigentlich keinen Unterschied mehr. Es geht jetzt unter den Gänlen schon ganz menschlich zu, akkurat wie bei uns: wenn einer von tüchtiger Geburt, natürlichem Talente und angemessener Ausbildung ist, der bringt es ganz gewiß zu gar nichts; dagegen die dümmsten Viecher, denen kein Mensch auf zwei Schritte traut, kommen sicher überall zuerst an. Bafistas voriges Jahr, Fiz-Roya heuer — seit Georges Ohnet, mit dem hat's begonnen.

\* \* \*

Fräulein Wiedermann ist an das Wallnertheater, Herr Miquel an das Finanzministerium engagirt worden. Er meisterte vorher die Bürgerchaft von Frankfurt, sie den Adel von Wien. Ich halte es in diesem Falle entschieden mehr mit den Aristokraten; ich könnte von ihm nicht sagen: „das ist mein Mann“; aber von ihr möchte ich schon sagen, o ja: „das ist meine Frau.“

Ich wünsche allen beiden auf ihren neuen Posten recht viel Glück und eine gedeihliche, fruchtbringende Wirksamkeit. Ob es Herrn Miquel gelingen wird, die so widerspenstigen und kritischen Preußen unter seinen Pantoffel zu bringen? Aber um die kleine Biedermann ist mir nicht bange.

\* \* \*

Große Dinge bereiten sich vor. Schon ist, ohne Schwertstreich, Helgoland errungen; aber wie wir hören, läßt es die Regierung bei diesem für gegenstandslose Lyriker so bedeutsamen Ereigniß noch nicht bewenden. Sie strebt rüstig vorwärts, auf diesem Pfade des friedlichen Tauschgeschäftes, zum Jubel des deutschen Idealismus: schon haben sich die Franzosen bereit erklärt, uns gegen das Elsaß den Stock Robespierre's zu überlassen, der in der revolutionären Ausstellung so viel andächtige Bewunderung versammelte; noch zögern die Oesterreicher, uns für das kleine Schlesien die alte deutsche Kaiserkrone zu gewähren, welche in Pesth verstaubt; aber den Russen brauchen wir bloß das preußische Polen anzubieten, um von ihnen das Originalmanuscript von Raszkolnikow für die königliche Bibliothek zu erwerben. Welche Errungenschaften! Auf diesem Wege könnte es uns wohl begegnen, wieder das Volk der Denker und Dichter von einst zu werden, von allen hochvergnügten Nationen des Erdenrunds ob unseres idealen Sinnes sehr geschätzt und gepriesen.

\* \* \*

Aber noch eine andere nationale Ehrenthat ist vollbracht worden. Die drohende Invasion der Magyaren ist siegreich abgeschlagen und zurückgeworfen. Es war ein erhebendes, unvergeßliches Bild, wie gegen die Unverschämtheit dieser Budapester, uns zu besuchen, ein einziger gellender Schrei der Entrüstung durch zwei Redaktionen brauste und gegen die gemeinsame Gefahr des Vaterlandes die alte Fehde zwischen den konservativen Junkern und den radikalen Budifern sich versöhnte: schluchzend lag die Volkszeitung am Halse der Kreuzzeitung, die alte Feindschaft ward begraben und es vereinigte sich das edle Paar zur Hebung des Fremdenauskehres gegen allen reisefüchtigen Frevler.

Und trotzdem bin ich traurig. Ich weiß, es ist reichsfeindlich und antinational, nach so rühmlichem Siege traurig zu sein. Aber ich kann mir nicht helfen. Ich hatte nach diesen Ungarn, welche ich mir allerdings mehr als Ungarinnen dachte, ein tiefes und dringendes Bedürfniß; nicht so sehr des Herzens, sondern mehr von weiter unten herauf, aus der Magen- gegend. Nämlich, ich weiß nicht, warum, aber ich hatte so eine gewisse dunkle untrügerische Ahnung, daß am Ende eine ihre Köchin mitbringen würde — und jetzt bin ich schon so lange in Berlin, da möchte ich wieder einmal essen.

Und wie soll ich Ihnen denn sonst die Geschichte vom Onkel Oskar erzählen, diese süße, herzige, köstliche Geschichte, duftend wie ein welker Fliederstrauch an jungem Mädchenbusen, — wie kann ich Ihnen denn jemals dies holde Märchen berichten, wenn ich hungrig ewig nur über Casseler Rippespeere schweife?

Globe Trotter.

